



# DAS SCHIFF

BEIBLATT DER TYPOGRAPHISCHEN MITTEILUNGEN

SCHRIFTFLEITUNG: ERNST PRECZANG, BERLIN SW 61, DREIBUNDSTRASSE 9

NUMMER 5

MAI 1926

JOHANNES SCHÖNHERR / LEIPZIG

## DER MINNESANG

Ihren Gipfelpunkt erreichte die ritterliche Poesie des 13. Jahrhunderts im Minnefang, der, auf französischem Einfluß beruhend, durch den Kult der Marienanbetung genügend vorbereitet, nun auch in deutschen Landen als der dichterische Ausdruck für eine alle Fesseln der Konvention sprengende Verehrung der verheirateten Frauen auftrat. Der Geist der Liebe befehlte die Poesie wandernder Ritter, die, obwohl von adliger Herkunft, doch zumeist arm waren und an den Fürstenhöfen von ihrer Kunst leben mußten. Auf den Burgen gehörten diese Sänger zu den hochverehrten und gern gesehenen Persönlichkeiten, da sie alle Merkmale einer feinen Bildung von damals aufwiesen: meisterlichen Umgang mit Waffen und die Kunst des Gefanges. Unnötig ist es, zu erspüren, inwieweit vielleicht dichterische Phantasie oder die Wirklichkeit an dem Entstehen der Minnedichtungen dieser Sänger beteiligt waren; denn das eine steht zweifellos fest: diese Ritter standen zumeist als Vasallen im Dienst einer verheirateten Frau, für die zu kämpfen sie immer bereit waren, in Lied, Wort und Tat, ohne Bedenken gegen die aus solcher geheimen und ungesetzlichen Liebe doch leicht entspringenden Konflikte. Sicherlich war gerade das Geheimnisvolle, die ängstliche Spannung und Furcht vor spähenden Augen, die stete Bereitschaft, um Leben und Ehre kämpfen zu müssen, waren Sorgen und Entbehrungen der Liebenden die Quelle zu lebendigen Motiven und Stoffen voller Mannigfaltigkeit, wie sie die Minnefänger ersehnten. Daß dieser Minnedienst, der von der geliebten Frau immer auch als letzten Lohn den Minnefold forderte, einen vielfach veredelnden Eindruck auf den gesellschaftlichen Ton der Zeit hatte, ist wohl begreiflich; denn die Sittlichkeit dieser Poesie war doch der des Lebens unendlich

überlegen, wenn sie betonte, daß eine gesetzliche, ohne Herzensneigung geschlossene Ehe eine Unfittlichkeit ist. Walter von der Vogelweide wußte um diese erhebenden Einwirkungen des Minnedienstes; denn er bekennt es mit großer Begeisterung:

»Wer guten Weibes Minne hat,  
Der schämt sich jeder Missetat.«

Groß ist die Zahl der Minnefänger, von deren Schicksalen zumeist sehr wenig bekannt ist, und auch die bedeutendsten unter ihnen vermögen nicht mehr als ein rein literaturgeschichtliches Interesse zu erwecken, da ihre Lieder zum großen Teil einen auffälligen Mangel an Vielgestaltigkeit in Form und Inhalt aufzeigen. Immer wieder stößt man auf die alte, durch die Wiederholung eintönig wirkende Melodie der Liebessehnsucht, Liebeswonne, der Entfugung, Freude und Klage, ohne daß uns ein Ton oder Gedanke berührt, der charakteristisch, individuell oder ungewöhnlich zu nennen wäre. Dies gilt sogar von dem Dichterkreis derer von *Kürenberg*, *Reinmar von Hagenau*, *Dietmar von Aist*, *Heinrich von Morungen* und *Friedrich von Hausen*, die trotz der Schlichtheit ihrer Empfindungen, wie sie in ihren volksgemäßen Dichtungen zu klarem Ausdruck kommt, doch nicht von nachhaltiger und tiefer gehender Wirkung sind.

Gewaltig dagegen erhebt sich gegen diese Mitstrehenden die männliche Erscheinung *Walters von der Vogelweide*, der uns in der Gesamtheit seiner Lieder ein in festen, markanten Zügen gezeichnetes Spiegelbild seiner vollen Persönlichkeit hinterlassen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt er aus Tirol, von dem oberen der Vogelweidhöfe bei Bozen, seiner Herkunft nach einer vom niedrigen Adel, der Mitte 1198 am